



RATHAUS- NACHRICHTEN

AUS DER VERWALTUNG DER STADT WIEN (BEILAGE DES NSG WIEN)

HERAUSGEGEBEN VOM GAUPRESSEAMT IN VERBINDUNG MIT DEM BÜRGERMEISTERAMT-NACHRICHTENSTELLE D. STADT WIEN

VERANTWORTLICH FÜR DEN GESAMTINHALT:

GAUHAUPTAMTSLEITER HELMUTH PETERSEN (IM WEHRDIENST)

VERANTWORTLICHER SCHRIFTFLEITER: HANS MÜCKE, I. W. / WIEN, I. RATHAUS / RUF. A 28-500, KLAPPEN OÖR. 263.062

Für den Inhalt verantwortlich: Adolf Reichert

Folge 76

Wien, 18. April 1944

Tanzabend Janja Wasiljewa - Anatol Joukowsky

Der Ballettmeister des Opernhauses der Stadt Wien Anatol Joukowsky und Janja Wasiljewa veranstalten am Montag, den 24. d. M., 19 Uhr, im Deutschen Volkstheater einen Tanzabend. Das Programm enthält moderne, Charakter- und klassische Bühnentänze nach der Musik von Albeniz, de Falla, Bayer, Strauß, Liszt, Suk, Stajnof, Baranovic, Brahms, Nastasijewitsch u. a.

Janja Wasiljewa war Primaballerina am Belgrader Nationaltheater, später Solotänzerin der Deutschen Tanzbühne Berlin und ist derzeit Solotänzerin am Opernhaus der Stadt Wien. Sie absolvierte die klassische Schule bei Frau Poljakowa, studierte später in Paris und hatte ihre ersten Gastspiele an verschiedenen großen deutschen Bühnen, sowie in Bulgarien, in Frankreich und Holland. Bei dem bevorstehenden Tanzabend zeigt Janja Wasiljewa den vielseitigen Aufgabenkreis einer modernen Tänzerin.

Anatol Joukowsky war Ballettmeister des Belgrader und des Bulgarischen Nationaltheaters, sowie an der Deutschen Tanzbühne Berlin und ist derzeit als Ballettmeister am Opernhaus der Stadt Wien verpflichtet. Er studierte nach seiner klassischen Ausbildung die Nationaltänze in Spanien und Paris. Im Programm des kommenden Abends wirkt Ballettmeister Joukowsky als Partner von Janja Wasiljewa und tritt auch in einigen Solotänzen vor das Wiener Publikum.

Begleitet werden Janja Wasiljewa und Anatol Joukowsky von Dimitri Konradi, Kapellmeister des Stadttheaters in Karlsbad, einem alten Mitarbeiter des Tanzpaares.

Die Karten für den Ballettabend werden täglich von 10 bis 14 Uhr und von 15 bis 17 Uhr an den Kassen des Opernhauses der Stadt Wien und in sämtlichen Kartenbüros ausgegeben.

oooOooo

Feierabendstunden

=====

Das Kulturamt der Stadt Wien veranstaltet mit den Kreishauptstellenleitern für Kultur der NSDAP. in den nächsten Tagen folgende Feierabendstunden:

Im Kreis I, 20. April, 19 Uhr 30, 1., Wipplingerstraße 8, Festsaal des Alten Rathauses. "Melodie einer Landschaft". (Erstaufführung). Ausführende: Dr. Alexander Witeschnik (Vortrag), Opernsängerin Dr. Emmy Funk, Konzertsängerin Leoty Persché, Opernsänger Hugo Meyer-Welfing (Gesang), Gisa Wurm vom Theater in der Josefstadt (Rezitation), Johanna Fischer, Professor Walter Kerschbaumer, Fritz Linha (Klavier).

Im Kreis IV, 21. April, 19 Uhr 30, 10., Laxenburger Straße 8-10, "Traviata" von Verdi. Ausführende: Kapellmeister Ernst Gundacker (Zusammenstellung, Vortrag und musikalische Begleitung), Fritzi Margaritella (Violetta), Marie Janauschek (Flora), Erika Metzger (Annina) Kammersänger Georg Maikl (Alfred (Germont)), Hans Naval (Georg Germont) Johannes Kemter (Gaston), Fritz Nidetzky (Baron), Karl Haupt (Marquis und Arzt).

Im Kreis V, 21. April, 19 Uhr 30, 25., Siebenhirten, Adolf-Hitler-Straße, Tonkino. "Heimatswort - Heimatlied". Ausführende: Franz Dechantsreiter (Vortragszusammenstellung und verbindende Worte), Professor Karl Jäger (Vorlesung), Professor Dr. Georg Kotek mit dem Viergesang des Deutschen Volksgesangvereines und Adalbert Vesely (Zither).

Im Kreis VIII, 21. April, 19 Uhr 30, 16., Schuhmeierplatz 18, DAF-Saal. "Robert Schumann"-Abend. Ausführende: Kapellmeister Karl Hudez vom Opernhaus der Stadt Wien (Zusammenstellung, Vortrag und musikalische Begleitung), Kurt Schramek (Gesang) und das Conrad-

Haldenwang-Quartett.

Im Kreis X, 21. April, 19 Uhr 30, 24., Enzersdorf, Kasernenstraße, Kinosaal. "Alt-Wien". Ausführende: Hubert Haslinger (Vortragszusammenstellung und verbindende Worte), Berta Sitte, Grete Kubinszky, Anton Bühringer, Karl Haupt (Gesang), Grete Haslinger (Rezitation), Oskar Stüttgen (Gitarre), Franz RUDOLF (Akkordion), Josef Schray (Dudelsack).

Im Kreis IV, 22. April, 19 Uhr 30, Wien-Ebergassing, Lichtspiele. "So schlägt das Wiener Herz". Ausführende: Hilde Malzer (Zusammenstellung, Vortrag und Rezitation), Burgschauspieler Viktor Braun (Rezitation), Marie Schubert, Grete Kubinszky, Dr. Karl Bayer (Gesang), Emil Stante, Richard Kubinszky (Akkordion).

Im Kreis VI, 22. April, 19 Uhr 30, 12., Singriengasse 21. "Meister der klassischen Operette" (Zeller). Ausführende: Kapellmeister Ernst Gundacker (Zusammenstellung, Vortrag und musikalische Begleitung), Berta Sitte, Erika Metzger, Ing. Friedrich Fliedl, Hans Naval, Hans Stilp (Gesang).

Im Kreis VI, 22. April, 19 Uhr, 13., Dr. Schober-Straße 12, Gasthof Edler. "Wien im Spiegel seiner Dichtung und Musik". Ausführende: Franz Dechantsreiter (Vortragszusammenstellung und verbindende Worte), Professor Karl Jäger, Gertrude Burgstaller (Rezitation), Leoty Persché, Olga Benning-Kalensky, Fritz Nidetzky, Hans Palfinger, Fritz Zoder (Gesang), Kapellmeister Leo Lehner vom Opernhaus der Stadt Wien (Klavier) und das Kammerquartett des Wiener Schubertbundes unter der Leitung von Helmut Klinkig.

Im Kreis VII, 22. April, 16 Uhr 30, 15., Gebrüder Lang-Gasse 6. "Wien im Spiegel seiner Dichtung und Musik". Ausführende: Franz Dechantsreiter (Vortragszusammenstellung und verbindende Worte), Professor Karl Jäger, Gertrude Burgstaller (Rezitation), Leoty Persché, Olga Benning-Kalensky, Fritz Nidetzky, Hans Palfinger, Fritz Zoder (Gesang), Kapellmeister Leo Lehner vom Opernhaus der Stadt Wien (Klavier) und das Kammerquartett des Wiener Schubertbundes unter der Leitung von Helmut Klinkig.

Persönliches um Adolf Lorenz, den Altmeister deutscher Orthopädie zum
90. Geburtstag
von Albert Lorenz.

Ist es Segen oder Fluch, 90 Jahre alt zu werden? "Wen die Götter lieben, den lassen sie jung sterben" heißt es, und "senectus ipsa morbus", das Alter selbst schon ist eine Krankheit, sagt ein antiker Stoiker. Wie wenige werden überhaupt so alt, und wenn es ihnen gelingt, wie steht es dann um Körper und Geist, ist das Leben dann noch lebenswert? Und wie wenige sind darunter, die der Menschheit etwas bedeuten durch ihre Taten, und sei es auch nur als Künstler eines harmonisch-tätigen Lebens, das rückschauend zu betrachten ästhetisch Freude bereitet.

Adolf Lorenz' Leben ist ein solches Kunstwerk. Daß es dazu langsam emporwuchs, mag man Zufall, Kraft des Genies, was immer nennen - heute steht es nahe seiner Vollendung, ein harmonisch gefügter Bau vor uns, und, was das Seltene ist, Lorenz blickt voll gütigen Humors und höchster Weisheit des Alters, ohne Reue und Verbitterung, auch ohne Schrecken vor den letzten Dingen, kristallklaren Geistes darauf zurück, und liest wie in einem offenen Buch darin seine Erinnerungen. Denn sein Gedächtnis ist das eines Jünglings. Und wenn ein Neunzigjähriger das von sich sagen kann, so ist er ein lebendiges Stück Geschichte seines Zeitalters.

Als er schon lesen konnte, war es anno domini 1859. Der Fünfjährige wußte noch nichts davon, aber damals entriß der III. Napoleon, auf der Höhe seiner Macht, den Österreichern die Lombardei, es gab noch ein Königreich Hannover mit einem wirklichen König, noch keinen deutschen Kaiser und der amerikanische Bürgerkrieg braute noch im Schoße der Zukunft. Im Kärntner Stift St. Paul im Lavanttal sah der Volksschüler Lorenz Erzherzog Albrechts Weißbröcke nach der siegreichen Schlacht von Gustozza nordwärts ziehen, um vielleicht noch die Entscheidung von Königgrätz zu wenden. "Ich bin ja selbst schon Geschichte", sagt Lorenz heute.

Lorenz, der Gründer der deutschen Orthopädie, wird anlässlich seines seltenen Festtages von Fachmännern fachmännisch gewürdigt, hier aber soll von der außergewöhnlich interessanten künstlerischen Persönlichkeit Lorenz' die Rede sein, dessen Wissenschaft, trotz ihrer Bedeutung für die Menschheit, doch nur eine, und vielleicht nicht einmal die psychologisch interessante Facette seiner reichen Menschlichkeit ist.

Er ist im winzigen österreichisch-schlesischen Grenzstädtchen Weidenau 1854 geboren. Sein Vater war Acker-Bürger und Sattler, der Ge-

sichtskreis des barfüßigen kleinen "Adolfla", wie er auf schlesisch hieß, gewiß nicht weit, und doch, schon damals antwortete er seiner Mutter auf die Frage: "Adolfla, was mechtest denn gerne wern?" "A großer Herr mecht i wern". Es ist beinahe unheimlich, ein bißchen mystisch, wenn ein kleiner Bub, so ganz über die engen Grenzen seiner Umgebung hinaus, eine solche seherische Äußerung macht.

Niemand dachte daran, den armen Handwerkersohn studieren zu lassen. Als Lehrbub sollte er in eine Grazer Gemischtwarenhandlung kommen. Trotzdem er nur aus Weidenau kam, beeindruckte jedoch den Zehnjährigen die "Metropole an der Mur", wie sie oft etwas überheblich genannt wird, keineswegs. Er wollte studieren und der geistliche Onkel Pater Gregor, Kapitular im Stift St. Paul in Kärnten, bot die Hand dazu. Als Sängerknabe verdiente er sich seinen Freiplatz im Stift und konnte so das Unter-Gymnasium machen. Damals, auf dem Land, waren "studieren" und "geistlicher Herr" werden, noch zwei Dinge, die sich ziemlich deckten. Eins gegen hundert stand die Wahrscheinlichkeit, daß der bettelarme Kirchensänger nach dem Vorbild seines verehrten und ihn schützenden Onkels ins Priesterseminar gehen, sich "ans Kirchtor anlehnen" würde. Aber zum zweiten Mal zeigte der junge Löwe seine Klauen: Aus dem warmen sicheren Klosternest trieb's ihn hinaus ins Obergymnasium in Klagenfurt, wo er sich als Nachhilfslehrer bis zur Matura durchhungerte.

Und nun war es ihm klar: Er mußte in Wien Medizin studieren. Wieder brachte er sich als Hauslehrer weiter und mit einem kleinen Universitäts-Stipendium. Genügsam lebte er, nicht ohne Freude an den billigen Genüssen der damaligen Phäaktenstadt, in der die Bedürfnisse wie die kleinen Freuden des Alltags so gut wie nichts kosteten.

Als junger Arzt kam er an die zweite chirurgische Wiener Klinik, die der berühmte Lehrer Eduard Albert damals leitete. Bald war Lorenz sein Assistent und Lieblingsschüler. Er wurde Dozent der Chirurgie, und damit schien seine Laufbahn festgelegt. 1883 aber kam für ihn die schicksalhafte Wendung, und zwar so:

Die chirurgische Welt stand damals im Zeichen der Lister'schen Antiseptik, deren furchtbarer opferheischender Götze das Karbol war. Man schwelgte darin wie in einem religiösen Kult, Patient und Operateur badeten sich vor der Operation förmlich in Karbol, Verbandmaterial und Instrumente schwammen darin, ja selbst in der Luft des Operationsraumes wurde Karbol-Spray zerstäubt.

Das war, als wollte man ein Haus an allen vier Ecken anzünden,

weil Räuber eingebrochen waren, und würdendabei die friedlichen Einwohner mit verbrennen. Wohl tötet Karbol Bakterien, aber auch das lebendige menschliche Gewebe. Und so war Karbolgangrän an der Tagesordnung. Lorenz, ein hellblonder Typus, war für das Karbolekzem der Haut besonders anfällig, und bald sahen seine Finger aus "wie frisch gesottene Würstel", wie er selbst sagt.

Es ist einmal eine der seltenen wahren Anekdoten, daß Lorenz in seiner Not etwas versuchte, woran niemand noch dachte, sich heimlich nur mit Seife und Bürste, ohne Karbol, vor der Operation die Hände zu reinigen, immer auf dem Sprung, dabei als Frevler gegen das heiligste Grundgesetz der Chirurgie erwischt und schimpflich gebrandmarkt zu werden. Heute tun wir alle das als eine Selbstverständlichkeit, was Lorenz heimlich in seiner Not erfand. Das Verbrechen von heute wird die Tugend und Glorie von morgen.

"Wenn's mit der nassen Chirurgie nicht geht", sagte sein Lehrer-Freund Albert, "dann versuchen Sie es halt mit der trockenen" - so bezeichnete er etwas wegwerfend das, was damals Orthopädie hieß. Und dies war die Geburtsstunde der deutschen Orthopädie.

Wie gesagt, schöne Anekdoten sind meist mehr schön als wahr. Wir hören in moral-pädagogischen Geschichten von Plutarch bis Gellert, wie das junge Genie förmlich schon aus der Milchflasche verschwommene Träume seiner späteren großen Taten sog. Namentlich berühmte Musiker-Babies tun dies, wenigstens in der Musikgeschichte, gerne.

Für Lorenz stimmt das gar nicht. Er hat nie von Orthopädie geträumt oder sie besonders geliebt. War doch anfangs das Wort für ihn kaum ein Begriff, denn es gab noch keine Orthopädie. Was wir heute so nennen, hat Lorenz erst nach Zusammentragung der Grundquadern mühsam aufgebaut, weil er von seiner geliebten Chirurgie wegen seines Handekzems ausgestoßen wurde. "Meine Peitsche war die Not, ihr wollte ich entgehen", sagt er heute. Was er geleistet hat, ist darum nicht weniger groß, weil es so materiellen Ursachen entstammt. So reifen oft aus der Not des Alltags die schönsten Früchte menschlicher Errungenschaften.

Lorenz' einzelne Taten der Orthopädie sind bekannt. Ihr Werden ist dem offenbar, der Lorenz' Charakter kennt wie der Schreiber dieser Zeilen. Ihr Grundzug ist großzügige Einfachheit, eine Eigenschaft, die das Genie mit dem edlen Toren gemein hat. Diese Einfachheit ist der Schlüssel zum Verständnis von Lorenz' Wirken. Er ist naiv wie ein Kind, keine üble Erfahrung dämpft seinen manchmal schon empörenden Optimismus und seine Menschenliebe. Will man ihm einmal beweisen, daß er bei der oder jener Gelegenheit schändlich belogen wurde, so ist seine ste-

reotype Antwort: "Das ist unmöglich, er hat es mir doch selbst so gesagt". Einfachheit und Menschenliebe, das sind die Quellen von Lorenz' Schaffen. Das so notwendige wissenschaftliche Experiment, am lebenden Menschen etwas Neues zu probieren, war ihm stets eine Quelle des Unmuts. Die Einfachheit seiner orthopädischen Taten war ihm freilich damals auch leicht, seufzen wir heutigen Orthopäden, denn die Orthopädie war eine blühende Wildnis, jeder Spatenstich mußte da Schätze zutage fördern.

Seine Menschenliebe brachte ihn auf seine größte Entdeckung, die unblutige Heilung der angeborenen Hüftverrenkung. Bis dahin wurde das Leiden blutig operiert. Infektionen waren nicht ausgeschlossen. Ich erinnere mich noch an Lorenz' elementaren Schmerz über den Tod eines so von ihm operierten kleinen Mädchens. Es war eine Türkin. "In Sch' Alah" sagte der Vater vor dem Totenbett. Lorenz aber wütete gegen sich selbst und die Welt. "Niemals wieder operiere ich die Luxation blutig, es muß auch unblutig gehen", brüllte er wie ein verwundeter homerischer Held. Und so entstand die Tat, die seinen Weltruhm, namentlich in Nordamerika, begründet hat.

Die angeborene Hüftluxation ist eine Geißel des weiblichen Geschlechts und gerade die hübschesten Mädchen sind ihre Opfer. Es ist eine poetische Gerechtigkeit, daß es gerade Adolf Lorenz, dem bis in seine 90 Jahre glühenden Verehrer weiblicher Schönheit und Anmut vorbehalten war, den Frauen diese Gabe zu spenden. "Wo immer auf der Welt, auch ohne daß mein Name dabei genannt wird, ein hübsches kleines Mädchen nach meiner Methode geheilt wird, rechne ich mir das zum Verdienst an", sagt Lorenz. Die große und klare Einfalt von Lorenz' Denken und Schaffen hat noch eine andere Wurzel. Er ragt ins Heute hinein noch aus der klassischen Blütezeit der Wiener medizinischen Schule in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Damals steckten die verschiedenen Techniken medizinischer Diagnose und Therapie, die heute so minutiös ausgearbeitet sind, noch in den Kinderschuhen. Deshalb ist Lorenz auch kein Gelehrter im heutigen Sinne, der diese Techniken souverän beherrscht. Wissenschaftlich-technische Detailarbeit hat ihn immer ungeduldig gemacht, mit dem Röntgenbild stand er stets auf Kriegsfuß und gegen allzu theoretische Wissenschaft ohne praktische Erfolge ist er in widersprüchlicher Weise ungeduldig. Er ist ein Erfinder, den in einer stillen Stunde der Nacht mehr einfällt als vielen anderen ein Leben lang, aber ein Gelehrter ist er nicht.

Der klassische Wiener Mediziner war neben seinem Fach fast stets ein Polyhistor im Goethe'schen Sinne. Er hatte ja auch noch Zeit dazu.

Billroth musizierte, Albert übertrug slawische Lyrik in mustergültige deutsche Verse, Lorenz ist Linguist und unersättlicher Reisender und wäre es mit der Orthopädie nicht gegangen, so hätte er als Schriftsteller seinen Weg gemacht. Er lernte im damaligen humanistischen Gymnasium noch wirklich klassische Sprachen, die klassischen Zitate, die ihm in seine meisterhafte Rede mühelos einfließen, sind oft die lächelnde Verlegenheit der weniger gut beschlagenen Zuhörer von heute. Mit 70 Jahren hat er zu seinem guten Französisch und Italienisch noch Spanisch gelernt. Seine Biographie hat er ursprünglich in englischer Sprache, in New York, herausgegeben, in einem mustergültigen Englisch, das frei von Germanismen ist. Die spätere deutsche Ausgabe seiner Lebenserinnerungen wird unter die klassischen Ärztebiographien eingehen. Seinen Keisedrang zur See und im Auto hat erst der jetzige Weltkrieg gefesselt. "Wanderer heißt mich die Welt" sagt er frei nach Wotan.

Die Wiener klinischen Klassiker, deren Bilder heute in Ehrenhallen hängen, kannte er alle noch persönlich, so Billroth, Hyrtl, Kokitansky, Bamberger, Meynert und Arlt. Über jeden weiß er eine köstliche Anekdote, die manche der Heroen menschlich, oft allzu menschlich zeigt.

Im vierten Jahrzehnt seines Lebens hatte Lorenz einen chronischen Magenkatarrh; er war voll Todesahnungen. Ende der Fünfzig bekam er, der nur ein Kind, einen Sohn, hatte, nach zwanzigjähriger Pause einen zweiten Buben. "Wenn der ins Gymnasium kommt, bin ich schon längst unterm Rasen", sagte er, als er das Wickelkind zur Taufe trug. Heute ist das Wickelkind ordentlicher Professor der Psychologie in Königsberg, Lorenz' ältester Enkel ist einen Kopf größer wie der große schlanke alte Herr selbst. Mit 70 Jahren mußte er sich einer schweren Operation unterziehen. Er wartete auf das Ende. 14 Tage darnach stand er wieder selbst am Operationstisch und begann dann verjüngt eine zwanzigjährige Odyssee in Amerika, deren Strapazen und Aufregungen nur der ermessen kann, der sie mitgemacht hat. Mit 80 Jahren nahm er von der Welt Abschied, zog sich auf seinen Landsitz an der Donau zurück und erklärte: "Nun bin ich für die Welt tot, nur mehr eine Legende". Vor seinem 90. Geburtstag erklärte er, "Einmal lasse ich mich noch aus meiner Gruft hervorholen". Ich glaube jedoch, im geheimen hofft er, den Hunderter zu erreichen.

Zu Beginn dieses Krieges ragten noch drei der alten medizinischen Recken aus der Vergangenheit herüber: Wagner-Jauregg, Riehl und Lorenz. Die beiden Ersten sind dahin. Als letzte alte Wettertanne steht Adolf Lorenz im Sturm der Gegenwart. Mein inniger Wunsch zu seinem 90. Geburtstag ist: Möge es ihm vergönnt sein, für sein so heißgeliebtes Land noch die Morgenröte einer besseren Zeit aufdämmern zu sehen.